

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 14. July 1832.

84

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M. oder ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. E. M. des H. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs- und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Die Todeschlucht in Peru.

(S c h l u s s.)

Der Dolmetsch, entweder aus Mißverständniß, oder weil er, müde der gefahrvollen Reise, das Ende beschleunigen wollte, machte aus dem einzelnen Falle eine allgemeine Regel, und versicherte dem Oberfeldherrn, es bestehe bey den indischen Häuptlingen ein Gesetz, Kraft dessen sie Gebirge von einer gewissen Höhe nicht anders als in Gesellschaft eines Häuptlings von gleichem Range ersteigen dürfen. Diese Auslegung, verbunden mit der brennenden Ungeduld nach dem Schatze, bewog Don Juan zu solcher Willfährigkeit, daß er, dem ihm wohlbekannten Starrsinne des Kaziken nachgebend, sich an diesen Ketten ließ, und Fernando's Stelle einnahm. Er versetzte dem Greis, ihn anzutreiben, einen Stoß auf die Schulter; der stolze Indier, jetzt weit entfernt, eine so unwürdige Behandlung übel zu nehmen, blickte zurück, und lächelte mitleidig erhaben über eine so kleinliche Beleidigung. Eine Seele, für feinere Eindrücke empfänglicher, als Don Juan's Seele, würde in jenem ruhigen, ironischen Lächeln irgend eine böse Vorbedeutung geahnet haben.

Jetzt klimmte Alpahula mit denen, die unmittelbar an ihn gekettet waren, die letzte steile Höhe hinan; Juan's unnützes Gefolge blieb zurück, nur Fernando folgte jenen in einiger Entfernung. Der Weg war von der Art, daß ein einziger falscher Tritt den Wanderer in einen Abgrund von solcher Tiefe stürzen konnte, in welche nicht einmal ein Strahl der Mittagssonne hinabzudringen vermochte. Hier stand der Kazik stille, indem der Horizont sich erweiterte, und die Quelle des Lichtes, welches bisher von den sich begegnenden Felsenhäuptern verdeckt war, nun in vollem Strahlenglanze sichtbar wurde; nur ein vom Berggipfel aufquammender Nebelstreif hing noch wie eine leichte Wolke vor der Sonnenscheibe und milderte ihre Strahlen, ohne den Lichtkreis zu verhüllen. Alpahula, der, weil der Pfad zu schmal war, vor seinem Gotte nicht niederknien konnte, verbarg sein Gesicht einen Augenblick in den Falten seines Gewandes; dann erhob er sein Haupt, blickte zu dem, durch den Nebelflor gemilderten Gestirn, von dem das Auge des Verehrers jetzt nicht geblendet wurde, dankbar anbethend empor, und rief mit Jubel: „So seh' ich dich wieder, Auge des

Himmels! Ich hätte es nicht gewagt, das Werk dieses Tages zu vollenden, hätte nicht dein Strahlenantlitz auf deinen Diener segnend niedergeblickt. Vergib die Schwäche des Vaters, der sein abtrünniges Kind noch liebt, und Mitleid hegt gegen einen Feind, der ein Götzendiener ist, aber edel denkt! Und nun, Gott des zertrümmerten Peru, willst du mein Beginnen begünstigen, so blitze hervor aus den Wolken, die dein durchdringendes Auge verhüllen wollen, und gib mir durch ein leuchtendes Zeichen zu erkennen, daß die Begeisterung, die mich aufregt und erhebt, dein Werk ist!“

Er heftete seine Blicke unverwandt auf die dahingleitende Wolke, als erwarte er eine Antwort auf seine geheimnißvolle Frage.

„Alter Mann,“ sagte Juan, „ich bin nicht hieher gekommen, um deine Schwärmerereien zu hören. Die Zeit verstreicht. Tummle dich vorwärts, oder du sollst bald Ursache haben, dein Zaudern zu bereuen. Ist die Folter auch nicht hier, so erwartet sie dich doch in deinem dunkeln Gefängnisse. Vergiß nicht, daß du in meiner Macht bist!“

„Nein! Du in der meinigen!“ erwiderte der Kazik triumphirend, sobald der Dolmetsch ihm Juan's Worte verständlich gemacht hatte. Er heftete nun auf diesen durchbohrende Blicke, die der stolze Spanier kaum zu ertragen vermochte, und sagte mit Ernst und würdevollem Nachdruck: „Don Juan! du Haupt der Unterdrücker, Mann ohne Herz, blutbesteckter Eroberer! hast du diesen Morgen alle deine Sünden überdacht? hast du bedacht, daß ein ganzes Land den Weh- und Schmerzensruf, durch dich erpreßt, emporsendet? Erhebe dein Herz für einen Augenblick, und bitte Gott um Gnade, — denn das Strafgericht des Himmels schwebt über deinem Haupte!“

„Zieht ihn vorwärts! Schleppt ihn den Berg hinan!“ schrie Juan. „Eclender Slave! ich will einmal ein Ende sehen, und zwar ohne Verzug, sonst lasse ich dir alle Glieder stückweise zerreißen und sie den Raubvögeln dieses Gebirges vorwerfen!“

Alpahula schien diese Drohung gar nicht zu hören; sein Auge haftete auf der Wolke, deren Rand nun, wie sie von der Sonnenscheibe weggog, von ihren Strahlen erhellt wurde. Nun stand die Sonne unverhüllt, in voller Herrlichkeit am Himmel. Juan wiederholte seinen Befehl:

„Noch in diesem Augenblick will ich wissen, wo dein Schatz und die goldnen Opfer des falschen Gottes verborgen liegen.“

„Dein Wunsch werde erfüllt,“ erwiderte der Greis mit stolzer Miene. „Peru's bester Schatz ist ein Herz, welches von Vaterlandsliebe glüht; das unserm Gotte wohlgefälligste Opfer ist das Leben derjenigen, die seine Söhne getödtet, seine Tempel zerstört haben. Erde und Himmel, und Alles, was mir lieb und werth war, lebt wohl! Quell des Lichtes! Ich eile deine Strahlenwohnung zu betreten. Gott und Peru!“

Fernando erkannte in diesem Augenblick Alpahula's schrecklichen Vorsatz; ein warnender Schrey entfuhr seiner Brust; er kam zu spät. Der Greis stürzte sich, indem er die letzten Worte sprach, von dem Rande des schmalen Felspfades in die Tiefe mit solcher Gewalt, daß er Alle, die an ihn gekettet waren, mit sich hinabriß. Von Klippe zu Klippe geschleudert, fielen die gefesselten Schlachtopfer endlich in den dunkeln, gähnenden Abgrund, dessen Nachtgraun nie von einem Strahle des gesegneten Tages besucht, nie von einem menschlichen Fuße

war betreten worden. Alles dieß, Alpahula's triumphirende Miene, sein Vorsprung vom Klippenrande, das Entsetzen der nachgerissenen Zusammengeketteten, ihr vergebliches Sträuben und Stämmen, ihr schauderhafter Sturz, ihr Angstgeschrey, — alles dieß war das Werk eines Augenblicks, gleich dem plötzlichen Aufleuchten und Verlöschen des Blitzes.

Indem die Fallenden von den Klippenspitzen abprallten, wiederhallten die Felsen vom Kettengerassel; Raubvögel, zum ersten Mal aus ihren einsamen Schlupfwinkeln aufgeschreckt, vereinigten ihr wild krächzendes Grablied mit dem verzweiflungsvollen Geheule der Sterbenden.

Von einem Schwindel ergriffen, taumelte Fernando, indem sein Auge den Stürzenden folgte; nur mit Mühe konnte er, einen Fels umklammernd, sich auf dem schmalen Pfade festhalten. Er faßte sein Haupt mit beyden Händen, und schloß die Augen. Das Geheul verlor sich in ein dumpfes Stöhnen, das jellende Kettengerassel wurde schwächer und schwächer; endlich lagen die Unglücklichen im Abgrunde. Todesstille herrschte. Fernando erhob sein Haupt; er sah nichts, als schroffe Felsenwände, Klippenzacken, gähe Abstürze und schwarze Schluchten; er hörte nichts, als das dumpfe Tosen eines fernen Bergstroms. Er warf schauernd einen scheuen, flüchtigen Blick auf den Abgrund, nun das Grab seiner Gefährten, und hob bethend seine Hände zum Himmel.

In seinem Innersten erschüttert, stieg er nun den schmalen Pfad herab, welchen seine, dem Verderben geweihten Gefährten vor wenigen Minuten betreten hatten, als sie, lebenswarm und hoffnungsvoll, von Geiz und Stolz getrieben, dem Ziele des Reichthums und des irdischen Glückes entgegenstrebten, nun aber als kalte gefaltlose Massen die dunkle, unnahbare Schlucht bewohnten. Oft, indem er abwärts ging und stille stand, glaubte er irgend ein ersticktes Geschrey, ein hinsterbendes Achzen, einen Ruf um Hülfe aus der grauenvollen Tiefe herauf zu vernehmen.

In dieser Gemüthsstimmung erreichte Fernando die am Fuße der letzten Gebirgshöhe zurückgebliebenen Soldaten, denen er das schreckliche Ereigniß mit wenig Worten kund machte. Als sie sich vom ersten Eindrücke des Entsetzens etwas erholt hatten, führte Fernando, nach Juan's Tode jetzt der Erste im Heere, sie mit düsterm Schweigen nach ihrem Standquartier zurück. Je näher sie dem Ziele kamen, desto schwerer ergriff ihn der schmerzliche Gedanke, daß er nun der unglücklichen Tochter den Tod des Vaters verkünden müsse.

Schon war der Mond aufgegangen; sein mildes Licht lag auf der Gegend. Ualla saß vor ihrem Wohnhause im Kreise der Frauen und Mädchen, deren Sorgfalt Fernando sie anvertraut hatte, und harrete sehnsuchtsvoll der Rückkehr des Vaters und des Geliebten. Fußtritte und Stimmen nähern sich; sie fragt nach ihrem Vater, nach ihrem Beschützer. Ein vorauseilendes, falsches Gerücht meldet ihr, daß Vater und Geliebter zerschmettert in der Todesschlucht ruhen. Sie springt empor, stößt einen Schrey des Entsetzens aus, steht einen Augenblick stumm und starr, und stürzt wie leblos zur Erde. Ein sanfter Arm richtet sie auf; eine Stimme, die zum Leben erwecken kann, tönt in ihr Ohr. Sie erkennt den Geliebten; sie erhebt ihr Auge dankend zum Himmel; dann umfaßt sie Fernando's Knie, und spricht mit leiser, bebender Stimme: „O Fernando, den mir Gott wiedergab, wo ist mein Vater?“

„Vor dem Throne Desjenigen,“ — erwiederte Fernando — „der zwischen

ihm und seinem Unterdrücker richten, und die Bitterkeit des Unglücks verflüchtigt wird. — Ich komme als dein Beschützer, die Wunden deines mißhandelten Volkes zu heilen, deine Thränen zu trocknen, und das Glück deines Lebens zu gründen. Ein Herz und Ein Gott! Ihn, den wir anbethen, sollen auch deine Peruaner nicht länger als den Schreckensgott der grausamen Spanier scheuen; sie sollen vor ihm, als dem allmächtigen Vater der Menschen, knien.“

So sprach Fernando, und begrüßte die blasse Jungfrau, die kein Wort der gepreßten Brust zu entwinden vermochte, als Gattinn.

### Byron am Lethe.

„Dunkler Fährmann, wo ist Lethe?  
Des Vergessens sel'ger Port?“  
„Dort schäumt er im dunklen Beete.“  
Und die Schatten ziehen fort.

Sehnsucht treibt die Schmerzensmüden  
Zu des Hafens sel'ger Flut,  
Und Vergessenheit und Frieden  
Schlüpfen sie mit gier'ger Flut.

Einer nahet still dem Strande —  
Zu ersäufen Lebensqual,  
Abzuschütteln seine Wande,  
Zu vergessen, was es sahl;

Schöpft und bringt die Hand zum Munde,  
Ist ein Becher kühn und wild!  
Da tritt aus dem Hintergrunde  
Seines Lebens ihm ein Bild —

Und die Hand, die tiefgehöhlte,  
Sinkt ihm von der Lippe Rand; —  
Und es lächelt der Gequälte,  
Blickt zurück in's Erdenland.

„Du nur bleicher als die Andern,  
Eingestürzt dein Gesicht,  
Wilst nicht nach Elysium wandern?  
Du, der Dürsterste, trinkst nicht?“

„Alles stirbt in dieser Welle,  
Was das Herz des Menschen bricht;  
Auch der Liebe Rosenhelle,  
Ein Moment — ich trinke nicht!“

Ludwig August Frankl.

### Pariser Kaleidoskop.

#### Theater.

#### Académie Royale de Musique.

In früherer Zeit besuchten Kenner und elegante Welt die französische Oper eigentlich nur des Ballets und des Orchesters wegen; denn mit dem Gesange, in Solopartien sowohl als Ensembles, war es früherhin dort herzlich schlecht bestellt, und außerdem fand das Repertoire nur auf eine sehr beschränkte Anzahl großentheils veralteter Opern sich beschränkt. Gleichzeitig mit dem Aufblühen der dramatischen Oper, das mit Rossini's „Moses“ eigentlich begann, und deren Stanzpuncte Auber's „Stumme“, jenes Componisten „Tell“ und Meyerbeer's „Robert le diable“ bilden, entfaltete sich auch die Blüthe jenes Theaters, hinsichtlich des Personals und der Chöre seiner Oper, zu einem Grade von Virtuosität und Vollendung, die mit des Tanzes, der Decorationen und Scenerie höchstem Triumphe vergesellt, in der That nichts mehr zu wünschen übrig lassen und Sinne und Gemüth bezaubern. Jede Schilderung würde hier tief unter der

Wirklichkeit zurückbleiben müssen; wir begnügen uns daher, nur des Tenors und herrlichen Schauspielertalentes eines *Nourrit*, des Basses eines *Levasseur*, des gleich jenem ausgezeichneten dramatischen Künstlers *Dabadie*, des köstlichen Soprans einer *Cinti-Damoreau* und *Dorüs*, einer *Taglioni* und *Roblet* im Ballette, und der Kunstschöpfungen eines *Cicéri*, dessen Decorationen im eigentlichsten Sinne Gemälde von hohem Werthe darbieten, und eines großentheils aus Virtuosen gebildeten Orchesters zu erwähnen. Herrlich ist *Nourrit* als *Masaniello*, *Tell*, *Graf Dry*; diese seine Leistungen sämmtlich aber werden von seinem *Robert* (in der *Meyer-Beer'schen* Oper) in Gesang und Spiel weit übertroffen. Ganz würdig mit ihm wetteifernd steht *Levasseur* in dieser Oper ihm zur Seite. In seinem vollen Glanze entwickelte sich eine Stimme von seltenem Umfange, reinstem Metalle, die trefflichste Schule, geschmackvolle Methode, und weise Umsicht in Fiorituren; bey der *Cinti-Damoreau* in den Rollen *Elvirens* („*Stumme*“), *Mathildens* („*Tell*“) und *Isabellens* („*Robert*“); der *Mlle. Dorüs* in dieser letzteren Oper als *Mlice*, einer solchen Künstlerin zur Seite, gegollte Beyfall verbürgt auch ihr ganz vorzügliches Talent.

Außer „*Robert*“ waren die vorzüglichsten der in dieser Wintersaison in der *Académie Royale de Musique* aufgeführten Oper: „*Guillaume Tell*“, „*Comte Ory*“ (*Rossini*), „*La Maëtte*“, „*La Fiancée*“, „*Le Philtre*“, „*Le Dieu et la Bayadère*“ (sämmtlich von *Huber*). — In den besuchtesten und vorzüglichsten Ballets (außer den mit der Oper selbst verbundenen): „*La Sylphide*“, „*L'Orgie*“, „*La Belle au Bois dormant*“ und „*Manon Lescaut*“ glänzte die in jeder Hinsicht entzückende *Taglioni*, mit ihr, obgleich sie nicht erreichend, die *Roblet*. In der „*Sylphide*“ besonders scheint sich die *Taglioni* wirklich zu entkörpern, und als ätherische *Sylphide* vor unsern Blicken dahinzuschweben.

Der *Vogue*, welcher „*Robert le diable*“ in Paris genießt, ist seit Jahren nichts gleichzustellen. Seit dem Tage der ersten Aufführung dieser Oper (21. Nov. v. J.) in jeder Woche wenigstens einmal aufgeführt, und noch jetzt, wie in den ersten Vorstellungen (ohne Übertreibung), noch immer belagert, hat sie bereits Hunderttausende eingebracht. Da dieselbe, um unter *Meyer-Beer's* eigener Leitung, vom Hauptpersonale der hiesigen großen Oper, in London dargestellt zu werden, den Parisern in Kurzem auf geraume Zeit entzogen wird, beeilt sich Alles doppelt, diesen Genuß noch wegzujahschen. — *Erans à la Robert le diable* finden reißenden Absatz. — Eines der elegantesten *Modemagazine* hat sich dieß Schild bengelegt.

Da unserß Wissens diese herrliche Oper noch auf keiner deutschen Bühne gegeben worden, dürfte eine kurze Übersicht derselben den Lesern vielleicht nicht unwillkommen seyn. — Die Dichter (*Scribe* und *St. Germain*) haben ihren Stoff einer in der *Bibliothèque Bleue* aufbehaltenen *Chronik* der Vorzeit entnommen, und ihn mit Geist, Umsicht und großer Theaterkenntniß benützt. — Der *Compositeur Meyer-Beer* hat vom Könige den *Orden der Ehrenlegion* erhalten.

Erster Act. Scene 1. *Sicilien*. Prachtvolle Gezele. Landschaft mit der Ansicht von *Palermo*. Gruppen von Rittern in Festgewändern zechen und belustigen sich an geschmückten Trinktischen. Die Freuden der Liebe, des Weins und Spiels preisender *Ritterchor*. — An einem gesonderten Tische *Robert (Nourrit)* mit seinem Vertrauten *Vertram (Levasseur)*, von *Stallmeistern*, *Pagen* und *Knappen* umgeben. Beyde, erst kürzlich in *Palermo* angelangt, sind noch durchaus ungelant. Beym Zechen fragen sich die Ritter, wer der stolze, so köstlich gerüstete *Fremdling* seyn möge? Einer äußert seine Vermuthung: der *Unbekannte* finde zum großen *Turniere*, zu dem der *Herzog von Palermo* die ganze *Christenheit* eingeladen, sich ein. Sämmtliche Ritter begrüßen ihn; *Robert* erhebt sich, erwidert den Gruß durch einen ausgebrachten *Toast*. Die Ritter setzen ihre fröhlichen Gefänge fort.

Scene 2. Ein *Stallmeister Robert's* meldet seinem *Obditer (Herzoge der Normandie)*, ein aus jenem Lande angelangter *Minstrel* wüschte vorgelassen zu werden. Der *Minstrel (Lafont)* erscheint. Der *Herzog* beschenkt ihn und verlangt eine *Ballade*. Der *Minstrel* singt dessen eigene Geschichte: *Robert* hat aus seinem Lande, wo er allgemeinen Unheil anrichtete und Entsetzen einflößte, entfliehen müssen. Seine Mutter *Bertha* ward von einem bösen Dämon verführt, *Robert* ist die Frucht dieses ruchlosen Verkehrs. Die Ritter brechen in ein ungläubiges Gelächter aus; *Robert* aber, in unbändige Wuth gerathend, vergißt sein *Incognito*, gibt sich zu erkennen, und befehlt, den frechen Sängern zum Tode zu führen.

Scene 3. *Raimbaut* steht fußfällig um *Gnade*. Seine *Brant Mlice (Mlle. Dorüs)* kürzt herzu, und vereinigt ihre Bitten und Thränen mit jenen des Geliebten. *Robert*, der

seine Milchschwester und Jugendgespielin in ihr erkennt, begnadigt Raimbaut, und nimmt Alicen gegen der Ritter rohe Zudringlichkeiten in Schutz. Die Ritter entfernen sich.

Scene 4. Robert. Alice. Sie meldet dem Herzoge, sie sey von dessen Mutter ihren letzten Willen ihm zu überbringen beauftragt. Robert's Schmerz bey der Kunde von Bertha's Tode. Romanze Alice's, worin sie der Sterbenden bange Besorgnisse um ihren Sohn ausdrückt. Sie reicht Robert das Testament; er will dann erst, wenn er sich dessen ganz würdig fühle, den Inhalt kennen lernen, und ersucht Alice'n, das Document noch einige Zeit ihm zu bewahren. Er theilt ihr seine Liebe zur Prinzessin von Palermo mit; er hatte sie entführt, der Vater ihn ereilt und die Tochter befreit; nur Robert's Freund, Bertram, errettete ihn vom Tode. Alice übernimmt die Bestellung eines Billets an die Prinzessin. Zum Lohne gewährt Robert ihr Raimbaut's Hand.

Scene 5. Die Vorigen. Bertram. Alice'n erfaßt bey seinem Anblicke Entsetzen, sie glaubt in seiner Ähnlichkeit mit einem Kirchengemälde den bösen Dämon zu erkennen. Robert bespottet ihre Seelenangst.

Scene 6. Robert. Bertram. Dieser verhöhnt Robert's Schonung der Jugend Alicens. Der Herzog rügt bitter, daß jener ihn stets zum Laster zu verleiten suche und ihm übel wolle. Um ihn vom Gegentheile zu überzeugen, beredet ihn Bertram, im Spiel mit den Rittern sein unfehlbares Glück zu erproben. Robert willigt ein.

Scene 7. Es werden Spieltische und Spielapparate gebracht. Sämmtliche Ritter finden sich wieder ein. Robert spielt und verliert; verliert, auf Bertram's Rath stets verdoppelnd, immer fort, sein Gold, Geschmeide, Pferde, endlich gar seine Rüstungen und Waffen. Die Ritter höhnen den Verzweifelnden; mit satanischer Freude belächelt Bertram sein Werk.

Zweyter Act. Scene 1. Prunksaal im herzoglichen Palaſte zu Palermo. Prinzessin Isabella drückt in einer Cavatine ihren Schmerz und ihre Klagen aus. Sie glaubt Robert treulos.

Scene 2. Alice. Junge Sicilianerinnen. Sie überreichen Isabellen Bittschriften, unter denen Alice Robert's Billet in die Hand der Prinzessin gleiten läßt. Ihre Wonne bey dessen Durchlesung. Alice und die Mädchen ab.

Scene 3. Isabella. Robert. Versöhnung der Liebenden. Fanfaren rufen zum Turniere. Die Prinzessin unterrichtet Robert, daß dem Sieger ihre Hand beschieden sey. Robert's Schmerz, sich ohne Waffen zu sehen. Isabella läßt ihm andere reichen. Robert schwört, den tapfersten der Kämpfer, den Prinzen von Grenada, in den Staub zu strecken. Isabella entflammt seinen Muth noch mehr.

Scene 4. Vorige. Ein Herold überbringt Robert eine Ausforderung des Prinzen von Grenada zum Kampfe auf Leben und Tod im benachbarten Gehölz. Robert eilt dahin.

Scene 5. Bertram. Er belacht seine List, den Herzog vom Turniere zu entfernen; hat einen Dämon die Gestalt jenes Prinzen annehmen lassen; während des Zweykampfes turnirt der wirkliche Grenada mit den übrigen Rittern.

Scene 6. Turnierzug. Isabella mit ihrem Vater. Festchor. Ballet. Die Trompeten ertönen. Alle Ritter ab. Vergebens spähen Isabellens Blicke nach ihrem Kämpfen. — Bertram's tückische Freude.

Dritter Act. Scene 1. Die Felsen von St. Irene. Öde Küste. Trümmer einer alten Kirche. In der Mitte der Bühne ein Kreuz. Raimbaut erwartet Alicen. Bertram erscheint, beschenkt den Minstrel mit einer Goldbörse, und weiß ihn durch listige Überredung der Braut zu entfremden. Raimbaut eilt, in der Schenke sich gültlich zu thun, ab.

Scene 2. Am Rande einer unterirdischen Höhle beschwört Bertram die Dämonen des Abgrunds. Dämonenchor. (Ein wirklich dämonisches Meisterstück von schauerhafter Originalität; eine harmonische Verschmelzung von Dissonanzen, wie sie bis jetzt noch keine Oper aufzuweisen hatte.) Arie Bertram's: Robert ist sein Sohn; er will, in den schwarzen Abgrund ihn mit sich hinabzureißen, Alles aufbieten. Er stürzt in die Höhle hinunter.

Scene 3. Alice sucht Raimbaut auf; beklagt, an diesem schauerlichen Orte sich allein zu sehen. Preghiera zur Madonna. Blitz und Donner. Dämonenchor: „Robert! Robert!“ Entsetzt will Alice in die Höhle hinabblicken; der Anblick ihrer Geheimnisse ergreift sie so furchtbar, daß sie sinnlos zu Boden stürzt.

Scene 4. Bertram kommt ganz entgeistert aus der Höhle. Gelingt ihm bis morgen um Mitternacht nicht, Robert sich und dem finstern Reiche zu gewinnen, so ist jener auf ewig ihm verloren. Er erblickt Alicen, die sich wieder erholt hat; versucht sie zu verführen. Duett. Sie weist ihn mit Entsetzen zurück. Er sieht sich entdeckt; dringt durch Drohungen das Gelöbniß ihrer Verschwiegenheit ihr ab.

Scene 5. Die Vorigen. Robert. Alice, Alles vergessend, steht im Begriffe, Robert die ihm drohende Gefahr zu entdecken; Bertram mahnt sie an ihr Versprechen. Um sich nicht zu verrathen, entflieht sie.

Scene 6. Die Vorigen, ohne Alice. Robert in Verzweiflung, das Turnier versäumt zu haben, verlangt Bertram's Rath. Dieser erklärt ihm, daß sein Nebenbuhler durch Zaubermittel vom Turniere ihn zu entfernen gewünscht habe; er müsse daher ebenfalls zu einem Talisman seine Zuflucht nehmen. Robert willigt in Alles. Duett. Er soll in die Gruft eines nahen Nonnenmünsters eindringen, und selbst den ruchlosesten Frevel nicht scheuend, vom Grabe der heiligen Rosalia einen Cypressenzweig rauben, der ihm die unumschränkste Macht und alle Güter dieser Erde sichere.

Verwandlung. Die Gruft der Abten. Bertram erscheint, beschwört die Geister der dort begesetzten Nonnen, und befehlt ihnen zur Verlockung des Herzogs und zum beschlossenen Frevel Alles aufzubieten. Allmählig öffnen sich die Gräber und Säрге rund umher, die Geister entschweben ihnen, und bieten, als Robert erscheint, alle Lockungen auf, er vermag endlich nicht länger zu widerstehen, raubt den Zweig und stürzt ab. Jubelchor der Dämonen.

Vierter Act. Scene 1. Gemächer der Prinzessin Isabella. Chor ihres Hofes preist das Glück der Gebieterin, die noch dieser Abend mit dem Prinzen von Grenada vereinigen soll.

Scene 2. Die Vorigen. Robert. Er schwingt den magischen Zweig; Isabella und der ganze Hof versinken in tiefen Schlaf. Robert, der Geliebten Reize mit wonnetrunkenen Blicken anstarrend, löst endlich den Zauber. Sie erwacht allmählig. Duett. Sie soll mit ihm entfliehen. Sie versagt es. Er ergrimmt. Cavatine Isabellens. Sie steht fußfällig Robert um Erbarmen. In Verzweiflung, sich selbst dem Tode weihend, zertrümmert er den Talisman, Alles erwacht. Die Ritter stürzen auf den Herzog ein; er wird übermannt, gefesselt, mit dem Tode bedroht. Isabella sinkt ohnmächtig nieder.

Fünfter Act. Vorhalle der Kirche von Palermo. Scene 1. Chor der Mönche, die alle Verbrecher in das sie sichernde Asyl des Heiligthums zu flüchten einladen. — (Diesen Chor begleitet eine zu dieser Oper eigens angeschaffte Kirchenorgel von erschütternder, das Gemüth in seinen innersten Tiefen ergreifender Wirkung.)

Scene 2. Robert flüchtet, seinen Wächtern entronnen, in das Asyl der Kirche; der ihn begleitende Bertram überhäuft ihn mit Vorwürfen; nur ein Mittel gibt's noch für den Herzog, dem verhassten Nebenbuhler die Geliebte zu entreißen, den finstern Mächten sich hinzugeben. Robert willigt ein. Als er jedoch den Pact eben unterzeichnen will, mahnt ihn der Chorgesang der Mönche an die frommen Wiegenlieder seiner Mutter. Bertram's Wuth, als Robert schwankt; er entdeckt sich ihm als seinen eigenen Vater, und nimmt seine Sohnespflichten in Anspruch. Isabellens Besitz und Kindesliebe bestürmen Robert's Herz; eben erliegt er, da erscheint Alice. Um den Herzog dem Verderben zu entreißen, überreicht sie ihm der Mutter letzten Willen. Er enthält ihre Warnung vor dem dämonischen Verführer. Noch schwankt Robert, da schlägt's Mitternacht, mit ihr ist Bertram's Zeit abgelaufen. Der Abgrund öffnet sich und verschlingt ihn.

Verwandlung. Das Innere der Kirche. Isabella harret Robert's am Altare und reicht ihm ihre Hände. Festlicher Jubelchor.

Als merkwürdige Ausnahme ist diese ächt classische Oper mit keiner Overtüre ausgestattet; nach wenigen Tacten beginnt sofort die Introduction.

Bei der ersten Vorstellung begab sich ein seltsamer Vorfall, der sehr tragisch enden konnte. Die Verfenkung, in die Bertram im letzten Acte hinabstürzt, blieb aus Versehen einen Augenblick zu lange offen, und Mourrit, als Robert, stürzte nach. Glücklicherweise nahm er nicht den mindesten Schaden. Sein erster Gedanke waren der Schreck und die Angst seiner im Auditorium anwesenden Gattinn; er raffte sich daher in größter Hast auf, und eilte, möglichst schnell sie zu beruhigen, zu ihr.

Gegenwärtig wird ein, nach Bürger's Ballade „Leonore“ bearbeitetes mehractiges großes Ballet unter dem Titel: „Les Morts vont vite,“ in der großen Oper einstudiert. Nach den davon gehegten glänzenden Erwartungen wird diese neue Erscheinung, wenn die Cholera, wie zu hoffen, bald wieder Abschied nimmt, die Unterbrechung der Darstellungen des „Robert“ die Theatercasse nicht allzu bedeutend fühlen lassen.

#### Théâtre des Italiens. (Favart.)

Auch dieses Operntheater erfreute sich im verwichenen Winter einer seiner ausgezeichnetsten Glanzperioden, und überbot, in den Soloparthien wenigstens jedenfalls, selbst die Académie Royale.

Paſta, „la Diva,“ bot in ihrer Anna Bolena, Desdemona, Sonnambula, Ammalde, durch Vereinigung der hohen Virtuosität ihres Gefanges mit dem vollendetsten hochtragischen Talente, einen Genuß, dem nur jener der Leistungen einer Malibran, eines Rubini und Lablache sich zur Seite stellen lassen.

Die glänzendsten neuen Erscheinungen in jenem Theater waren im verfloffenen Winter eben jene „Anna Bolena,“ von Donizetti; jene „Sonnambula“ und „Il Pirata,“ von Bellini, „La Prova d'un Opera Seria,“ und „L'Ajo nell'Imbarazzo.“ Allgemeinen Beyfall fand eine, im Benefice der Paſta vorgetragene, von Don Pedro komponirte Ouvertüre.

Nachdem die Paſta geſchieden, erblühte den Kennern und Dilettanti's im Wiederauftreten der von einer Kunstreise mit dem bekannten Londichter Veriot rückgekehrten Malibran-Garcia, (der, als jener Künstlerin würdige Rivale, das Epithet: „la Divina“ mit vollem Rechte gebührt), ein neuer Genuß. Außerdem paart die Malibran mit ihrem entzückenden Gesange, und der Paſta tragischem Talente, noch in munteren, naiven Parthien den gemüthlichsten Zauber. Eben so wie als Desdemona („Otello“), Tancredi, Ninetta („Gazza Ladra“) und in andern Rollen dieser Gattung, krönte die reizende „Protea,“ als Rossina („Barbiere“), Cenerentola, Zerlina („Don Giovanni“) u. allgemeiner Enthusiasmus mit dem rauschendsten Beyfalle; nur ihrem Verſuche in der Rolle des Otello ward derselbe nicht zu Theil.

Unsere deutsche Schröder-Devrient fand anfänglich, besonders in ihrer Donna Anna („Don Giovanni“) nicht ganz die ihrem Talente und ihrer Kunstvollendung gebührende Anerkennung, ersiegte sich jedoch bald die Gunst des Pariser Publicums, besonders der Kennerwelt.

Mad. Raimbauer beſiſt viele Vorzüge, gefällt auch; vermag jedoch den, ohnehin so ausgezeichnetes verlangenden Pariser die, neuerdings mit Veriot wieder abgeriffene, Malibran bey weitem nicht zu erſetzen.

Sigra. Corradori, eine zwar anmuthige Erscheinung, aber ohne eigentliche Virtuosität, trat, obgleich sie als Zerlina angesprochen, nur einigemal auf; eben so ein Fräulein von Melas, die, freylich sehr kühn, eine Semiramide, einst der Cataſten Glanzrolle, zum Debüt gewählt. Auch Nicolini konnte, nach Rubini, als Otello unmöglich gefallen, verschwand daher ebenfalls bald wieder.

Sigra. Tadolini ist eine ansprechende dritte, auch allenfalls zweyte Sopranistin und verbindet mit felevollem Spiele ächtitalienische Schule.

Einen herrlicheren Tenor als Rubini möchten, den verstorbenen Verſäcker, Haißinger, Wild selbst nicht ausgenommen, die Annalen wohl nicht aufzuweisen haben. Metall, die reinste Bruststimme, fast immer ohne alles Falsettiren, höchst seltener Umfang, der geläutertste Geschmack, Enthaltung von jeder Überladung, Kunstschönheiten und Gurgelwehen, dieſe die Vorzüge des Gesanges dieses Lieblings der Pariser; männliche Schönheit, lebenvolle Züge mit der so eigenthümlichen Beweglichkeit des südlichen Himmels, durchdachtes, tief empfundenes, gewandtes, gerundetes Spiel und meisterliche Declamation, die als Mimen ihn auszeichnenden Eigenschaften. Sein Triumph ist die für ihn geschriebene Rolle des Pirata. Dieser Leistung zunächst schienen uns Rubini's Ottavio („Don Giovanni“), Otello (Rossini) und Richard Percy („Anna Bolena“).

Mit Rubini rivalisirt in seinen Bassparthien Lablache hinsichtlich der Virtuosität des Gefanges, des Pathos in tragischen — der Feinheit und Rundung des Spieles in heiteren, munteren Rollen. Nur sagt manchen Parthien dieses Künstlers Beſeitheit nicht zu, und ſtört, wie in seinem Don Giovanni, die Illusion allzu sehr; um so köstlicher aber erscheint er als König Heinrich („Anna Bolena“), und in andern hochtragischen Rollen dieser Gattung.

Graziani vorzüglich als Komiker; Bordini im Almaniva („Barbiere“) und ähnlichen Parthien; Derosa als zweyter Basso, und Santini vervollständigen, nebst reich und trefflich besetzten Chören und einem ausgezeichneten Orchester, das Ganze dieser, von den höheren Gesellschaftsclassen, Kennern und Dilettanti's, mit der Académie Royale abwechselnd besuchten Opernbühne, die in der ersten Hälfte Aprils, nachdem das Tänzerpaar Sigr. Samengo und Sigra. Brugnoli noch einige glänzende Einnahmen bewirkt, mit dem Benefice der Schröder-Devrient: „Otello,“ „il Pirata“ und einem Lustspiele, worin Dlle. Mars und Armand auftraten, ihre Winterſaiſon ſchloß.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.